

Eberhard Aurich

Links schlägt nicht immer das Herz?

Thomas Klein war gemeinsam mit Eberhard Aurich Teilnehmer einer Diskussion im ND-Klub im Januar 2020. Er referierte dort seine Meinung zum Buch von Eberhard Aurich „ZUSAMMENBRUCH“. Zu einem wirklichen Gedankenaustausch kam es auf dieser Veranstaltung jedoch nicht. Anschließend veröffentlichte Thomas Klein seine Rezension des Buches bei telegraph. Durch Zufall entdeckte ich diese jüngst im Internet und habe sie auch auf meiner Homepage als eine weitere Meinungsäußerung zu meinem Buch veröffentlicht. Dazu erreichten mich einige Wortmeldungen, die ich hiermit aus Respekt vor den Autoren anonym veröffentliche.

Reaktionen auf diesen Text

Na ja, Eberhard, anstrengende Texte müsste man nun nach allen Seiten beleuchten. Aber mir fehlt dazu einfach die Lust. Vielleicht auch, weil ich ahne, dem Text nicht gerecht werden zu können.

Ich glaube schon, dass wir in der DDR mit ihm, wie mit manch anderen auch (auch durch mich), ziemlich rabiat umgegangen sind. Und deshalb verstehe ich den Frust in seinem Text, ein Text, der mir vorkommt wie die Reden von Thomas Klein bei der von Dir genannten Veranstaltung. Es wirkt irgendwie alles sehr missionarisch auf mich. Ich vermute, dass der Frust auch daher rührt, dass die Bürgerbewegten nach der Wende im Wesentlichen beiseite geräumt wurden.

Jürgen P. (Bernau)

Der sollte auch ein Buch schreiben...

Ralf D. (Berlin)

Bitte unter der Rubrik eloquentes Gequatsche eines Möchtegerns abheften.

Mike R. (Berlin)

Ehrlicherweise verstehe ich es auch nicht...

Stefan F. (Berlin)

Für meinen Geschmack handelt es sich bei dem hochtrabenden ‚Scharfrichter-Text‘ weniger um eine den Kern konstruktiv-kritisch durchdringende Rezension, sondern eher schon um eine rabulistisch anmaßende Rechthaber-Retourkutsche.

Da trägt einer scheinbar derartig sichtbehindernde Revanche-Scheuklappen mit sich durch's Leben, dass solch Drang nach Abrechnung eher mitleidiges Kopfschütteln als Herausforderung zum dialektischen Diskurs auslöst. Mir selbst ist Thomas Klein bislang im Streitgespräch nicht begegnet, jedoch laden seine ‚Möchtegern-Aurich-Verriss-Zeilen‘ nun wirklich nicht dazu ein, ihn in der Rolle eines anregenden, gar fundierten Theorie-Schwergewichts sonderlich ernst zu nehmen. Eher kommt einem bei seinem fast missionarisch-sezierenden Sozialismus-‚Klarstellungsdrang‘ der alte Lästerspruch in den Sinn: „Was kümmert es den Mond, wenn ihn ein Hund anpinkelt“.

In diesem Sinne herzlich gelassene Grüße und weiterhin ein breites Kreuz mit solcherart ideologischen ‚Kreuzrittern‘ der Rechthaberei

Carlo (Köln)

Was die „Rezension“ anbelangt, tust du mir leid. Hier geht es um die Aburteilung eines Menschen.

Der ganze theoretische Kram ist ohnehin nur pseudophilosophisches Geschwätz. Ein Mann mit der Biografie von Thomas Klein kann doch nur gegen den „real existierenden Sozialismus“ und somit gegen alle, die an dieser Gesellschaft aktiv mitgewirkt haben, eingestellt sein. Leute wie Havemann und Bahro u.a.m. haben doch schon Jahre vorher alles besser gewusst.

Man kann es nachlesen. Ob sie zu effektiven Veränderungen fähig gewesen wären, bezweifle ich! Dass er (Klein) dir und somit vielen anderen (auch SED-Mitgliedern) den Wunsch nach Veränderungen quasi abspricht, ist aus meiner Sicht eine Unverschämtheit. Jeder von uns, der in einer verantwortungsvollen Position war, und dem am Erhalt der DDR gelegen war, hat im Lauf der Jahre gelernt, taktisch vorzugehen. Alles andere hätte NICHTS gebracht. Und diese damaligen „Oppositionellen“ sind doch auch zu Kompromissen gezwungen gewesen. Sonst wären sie schnell weg vom Fenster gewesen.

Aus meiner Sicht war es vor allem für dich gut und richtig, das alles aufzuarbeiten. Und es gibt bestimmt etliche Zeitgenossen, die das Buch mit Interesse und Gewinn gelesen haben.

Walter C. (Berlin)

Diese Schrift von Herrn Klein habe ich nur zu einem Drittel begriffen, gelesen habe ich davon nur die Hälfte. Dein Buch war ja wenigstens verständlich und nachvollziehbar, aber hier war das für mich wie eine ungeliebte Stabü-Stunde.

Mit dem Buch von Fritz Selbmann "Acht Jahre und ein Tag" habe ich es genauso gemacht, viele Seiten nur quer gelesen und nur das wichtigste richtig gelesen. Fritz Selbmann war ja u.a. der Minister für Schwerindustrie in den Anfangsjahren der DDR und hat die Wasserleitung für Max und das EKO mit organisiert. Er gehörte aber auch zu denen, die die Enteignung auch der kleinen privat geführten Betriebe angeschoben haben und genau gezählt haben, wieviel Prozent der Betriebe nun wirklich volkseigen waren. Dass man sich damit keinen richtig großen Gefallen getan hat, schreibt er anhand eines Beispiels, dass man eben auf Teufel komm raus z.B. Schöpfkellen produziert hat und vieles andere einfach fehlte. Na gut, lesenswert nur für die, die sich um die Geschichte der DDR einen Kopf machen.

Dagegen war das kleine Buch von Stefan Heym "Der Winter unseres Missvergnügens" (Biermann-Affäre 1976) ein anderes Kaliber. Sehr interessant für mich, zumal diese ganze Geschichte 1976 an mir vorüber gegangen ist. Ich kannte niemand aus den Kreisen, die sich damit beschäftigten und was unsere Zeitungen darüber schrieben...man konnte sich keinen Reim drauf machen, worum es

wirklich ging. Selbst das, was im Westradio gemeldet wurde, war für mich damals uninteressant. Heute denkt man anders drüber.

Also hake das ab, was der Herr Klein geschrieben hat.

Wolfgang A. (Chemnitz)

Vielen Dank für den Hinweis und die Zusendung dieser nicht nur merkwürdigen Rezension.

Zunächst: Wir leben zum Glück nicht mehr in einer Zeit, in der man sich wegen einer „verquerten Meinung“ zumindest an den ideologischen Pranger gestellt oder gar als „Feind des Sozialismus“ abgestempelt sah. Abgesehen davon, dass weitere Sanktionen nicht nur angedroht, sondern auch realisiert wurden. Wohl gemerkt, nicht generell und nicht immer mit der juristischen Keule. Ich habe es selbst als Offizier und Major in der Uniform der GT der DDR am eigenen Leibe erleben dürfen.

Mir ist der Verfasser der Rezension nicht bekannt. Sein Name sagt mir nichts. Aber er scheint nicht wesentlich jünger als wir zu sein. Für mich stellt sich die Frage: Was will er mit seiner Rezension sagen? Möchte er dir Recht geben? Er tut es auch nicht nur einmal! Will er dich andererseits zum „Wendehals“ und „Renegaten“ abqualifizieren? Oder bist du nach wie vor ein ehemaliger Funktionär, der doch dem „real existierenden Sozialismus“ nachtrauert und im „Sozialismus“ doch eine Perspektive sieht? Es gäbe noch mehr solcher Fragen aufzuwerfen.

Sicher, dein Buch findet gewiss Zustimmung, auch von mir. Andere werden es mit Kopfschütteln und Schmähungen bedenken und tun es auch. Dennoch darf von einer Rezension erwartet werden, dass sie klar und nachvollziehbar darlegt, welches die Sicht des Rezensenten ist. Der Artikel des Rezensenten bleibt diesem Anspruch schuldig.

Mir liegt es fern, dir „zu Kreuze zu kriechen“ oder gar „Speichel zu lecken“. Aber ich habe diese ungewöhnlich lange Rezension wiederholt gelesen und weiß immer noch nicht, was ich davon halten soll. Ich behaupte von mir, „nicht auf der Wurstsuppe daher geschwommen zu sein“.

Sehr viel und oft habe ich mich seit Jahren damit befasst, zu ergründen, weshalb alles so gekommen ist, wie es gekommen ist. Vieles ist mir klar geworden, beileibe nicht alles. Aber dein Buch hat durchaus dazu beigetragen, zu neuen Erkenntnissen und Einsichten zu gelangen. Ich billige jedem ehemaligen Funktionär der DDR zu, seine Sicht auf sein Leben und Wirken in der und für die DDR darzulegen. Viel zu wenige hatten den Mut dazu. Viel zu wenige haben dies mit einem Buch getan. Das ist mehr als schade.

Mehr als schade, ja kritikwürdig ist aber auch, dass, wie Herr Klein, recht nebulös, schwer verständlich, nicht zielführend, ja sogar anmaßend über ein Buch hergefallen wird.

Bei mir entsteht der Eindruck, dass er Sinn und Inhalt des Buches nicht verstanden hat und aus nicht verständlichen Gründen eine Rezension verfasst hat, die mehr Fragen aufwirft als Antworten gibt und so zu Recht den Eindruck einer intellektuellen Überforderung erweckt.

Auch ich kann nicht erkennen, was der Autor will. Selbst nach wiederholtem Lesen fällt es mir mehr als schwer, Sinn und Zweck seines Dargelegten zu erkennen. Ergo: Mir geht es wie dir. Einzig der Rezensent wird wissen, was er bezweckt oder Leser deines Buches, die über einen höheren intellektuellen Horizont verfügen als wir.

Siegfried S. (Plauen)

Das Lesen dieser Rezension vermittelt mir den Eindruck, Herr Klein hat das Buch wohl gelesen, aber nicht verstanden. Das resultiert möglicherweise aus einer völligen Selbstüberschätzung seiner und der Bürgerbewegung Rolle bei der Überwindung der DDR und seinen utopischen Vorstellungen vom Sozialismus.

Bezeichnend für ihn ist, dass er über eine Liste, die 0,18 % der Stimmen erhielt, im März 1990 in die Volkskammer kam und somit bis Dezember 1990 in den Bundestag. Dann gab es für ihn keine hoch bezahlten Posten mehr. Das erklärt vielleicht auch einige Gehässigkeiten in der Rezension.

Die Eckpfeiler des Zusammenbruchs der DDR waren die dilettantische Grenzöffnung am 9. November 1989, die 100 DM Begrüßungsgeld für jeden DDR-Bürger im Westen und die gut dotierte Kapitulation von Gorbatschow im Juli 1990.

Die Ursachen des Zusammenbruchs liegen im System des Sozialismus. Sie wurden von Eberhard Aurich ausführlich und überzeugend dokumentiert.

Dr. Hartmut J. (Seiffhennersdorf)

Man sollte keinen Schreck kriegen, aber Dr. Th. Klein ist Mitglied der Historischen Kommission der Partei Die Linke. Oder genauer: Er sieht sich als Kopf der antistalinistischen Linken. Sein Modell, wie er und seine Follower - immerhin nennen sie sich Marxisten - einen Sozialismus aufbauen würden, verrät er nicht. Wie er in der DDR behandelt wurde, rechtfertigt jedoch weder das noch andere seiner politischen "Taten". Ob er intellektuell ist, vermag ich nicht zu erkennen, da er wie in dem "Dialog" im ND eher zur Antikommunikation neigt, weil er den Austausch von Meinungen und Ansichten in Anbetracht seiner theoretischen Überlegenheit nicht für erforderlich hält. Soweit das Sarkastische.

Wie ich lesen konnte, waren ja alle, die das Land DDR verbessern wollten auf dem Holzweg. Dabei macht er keinen Unterschied, wer was wo wie gemacht hat.

Ich gebe dir recht, unter seiner und seinesgleichen programmatischen Führung wäre es uns schlecht ergangen. Nicht vorstellbar, wie dogmatisch wir hätten werden müssen. Das FDJ-Studienjahr wäre der reinste Debattierklub dagegen gewesen. Ja, Th. Klein nimmt sich sehr ernst. Deshalb hat er auch nicht mit dir gesprochen. Das Wort Dialog war ihm sicher nicht geläufig.

Über seine Auffassungen, mit denen er ja nicht bei den Linken allein ist, lohnt sich kaum zu streiten. Dass er sich mit dir in deiner Grundkonklusion nicht einig ist, macht ihn mir auch nicht sympathischer. Da bin ich schon wieder zu pragmatisch.

Und da kriege ich beim Lesen des Strategiepapiers der LINKEN angesichts der bevorstehenden BT-Wahlen noch mehr Kopfschmerz. Dazu hätte ich Th. Klein gern mal befragt, wenn sich eine Linke in Erwartung einer Regierungsbeteiligung dem Neoliberalismus andient.

Herbert G. (Hoppegarten)

Lieber Eberhard,

es sind schon etwas perfide, was da Mario Pschera vom ND, den ich nicht weiter kenne, da im ND-Gebäude mit dir vorhatte. Anders würde ich das nicht ausdrücken, wenn nunmehr klar wird, dass Th. Klein eigentlich gar keine Diskussion, sondern offensichtlich eher eine „Abrechnung“ vorhatte,

um dich als ehemaligen leitenden Funktionär anzuzählen. Ein solches Herangehen hat mit politischer und intellektueller Fairness wenig zu tun und sollte unter linksorientierten Aktivisten (ich weiß kein besseres Wort) nicht üblich sein. Allein, dass in der Rezension du mit E. Krenz und M. Honecker in eine Ecke gestellt wirst, hat schon eine gewisse Signalwirkung: Uns in der DDR haben willfährige Apparatschiks alle vom gleichen Kaliber geführt, die vom eigentlichen Sozialismus nie richtige Ahnung hatten - Th. Klein gehört zu einer wirklich kleinen Gruppe, die als Akademiker Zugang zu Literatur von verschiedenen marxistischen Theoretikern und Parteifunktionären hatten und mit einigen Mitstreitern im kleinen Kreis in den 70er und 80er Jahren diskutiert haben. Dies geschah meistens unter Beobachtung des MfS (z. B. durch den von Klein genannten Dr. Arnold Schölzel, der ein hochgebildeter Philosoph ist, später längere Zeit die „Junge Welt“ als Chefredakteur leitete) berichtete als IM über eine Gruppierung zu der Sebastian Kleinschmidt und Klaus Wolfram (Schölzels Philosophie-Mitstudenten an der Humboldt-Uni u. a. gehörten). Die Genannten studierten und debattierten gemeinsam Schriften von Trotzki, von Bucharin, von Sinowjew, aber auch von den sog. Eurokommunisten aus Italien und Spanien. Th. Klein, der wohl studierter Mathematiker ist und an der Akademie der Wissenschaften arbeitete, trat mit den so gewonnenen Einsichten auch öffentlich auf und wurde gemäßregelt. Da es in der SED offiziell keine Debatten über ehemalige bzw. gemäßregelte komm. Theoretiker, schon gar nicht über Positionen der von Stalin und seinen Bütteln „abgeschossenen“ Kampfgefährten gab, wurde zu keiner Zeit in der Komintern-Zeit und später ernsthaft in der Frage der marx.-leninistischen Theorieentwicklung etwas erörtert, was ein eigenständiger Beitrag hätte sein können, vielmehr war es „Linie“, dass die jeweiligen Generalsekretäre auch die „genialsten Theoretiker“ waren. So z. B. W. Ulbricht. Als leitender KPD-Funktionär war er Zeuge und Akteur in der frühen kommunistischen Bewegung als alle anti- bzw. nichtstalinistischen (offiziell antileninistischen) Kräfte ausgetrickst und ausgegrenzt worden sind, z. B. die Leute der KPD (O) Opposition wie A. Thalheimer oder K. Korsch. Das sollte sich nach 1945 in der SED fortsetzen, insofern gab es einfach keine Möglichkeit, im Rahmen der Parteistrukturen über bestimmte theoretische Positionen zu debattieren (außer an der Gewi-Akademie). Thomas Klein und einige andere fühlten sich natürlich verfolgt und ihre sog. Antistalinistische Opposition völlig missverstanden. M. E. glaubten sie in einer gewissen elitären Attitüde, da sie z. B. die Stalin-Kritik von Trotzki verstanden haben, sind sie ermächtigt die SED-Theorie und Politik von links zu kritisieren und auf Fehlentwicklungen aufmerksam zu machen. Th. Klein bringt sein Ansinnen klar auf den Punkt, wenn er in seiner Rezension behauptet: „Wer sich etwa als Marxist mit der *tatsächlichen* Natur des in der DDR installierten politischen u. ökonomischen System befasste, erkannte es als *antiemanzipatorisch, dirigistisch, antilibertär, ausbeuterisch und repressiv* .. „Genau das ist der vermeintliche Gestus dieser rein akademisch agierenden linken Opposition: „Wir blicken“ was der „wahre“ Sozialismus ist, weil wir die richtigen Leute studiert haben. Ob man mit solchen Schlagwörtern freilich einen Realsozialismus unter den Bedingungen des kalten Krieges und harter ökonomischer Realitäten aufgebaut haben würde, wage ich stark zu bezweifeln, da hätte man kaum jemand hinter dem Ofen vorlocken können. Tragisch ist einfach, dass die von Th. Klein und Genossen geäußerte, z.T. berechnete Kritik am administrativ-dirigistischen System des Sozialismus nie einen öffentlichen Resonanzraum erhielt, sondern mit tschekistischen Mitteln verfolgt wurde.- Im Übrigen findest du in dem Buch von Wladislaw Hedeler/Mario Keßler (Hrsg.): Reformen und Reformer im Kommunismus. VSA Hamburg 2015, einen guten Überblick über „Sozialismus-Kritiker“ von links.

Dieter R. (Berlin)

Wenn man einmal von der Polemik und den persönlichen Abwertungen deiner Funktionärstätigkeit durch Thomas Klein absieht, muss man ihm zugestehen, dass er den eigentlichen Knackpunkt bei der Einschätzung des Zusammenfalls der DDR und des RGW-Systems ziemlich richtig erfasst. Es geht um die Frage, ob das, was dort aufgebaut und vernichtet wurde, im eigentlichen Sinn als sozialistisch zu bezeichnen ist bzw. - wie du es machst – als „Sozialismus als System“. Auch ich hatte früher schon und jetzt immer noch meine Zweifel. Anders als Klein sehe ich jedoch nicht, dass die DDR durch eine Art Revolution überwunden wurde, sondern eher wie du als Prozess des Zusammenbruchs, vor allem ökonomisch. Das sieht Klein aus nachvollziehbaren autobiographischen Gründen anders, da er seine Rolle als „Bürgerrechtler“ aufwerten möchte.

Ich sehe die DDR und das sowjetische System als einen historischen Versuch, sozialistische Ideen umzusetzen, wie früher schon die Pariser Kommune oder die Münchner Räterepublik. In ihrem Scheitern kann ich nicht ein endgültiges Scheitern sozialistischer Ideen erkennen, sondern als Scheitern eines politisch-ökonomischen Systems, das Klein (ich meine zu Recht) als stalinistisch bezeichnet. Ich würde sogar noch weiter gehen und diesen Ansatz als leninistisch-stalinistisch bezeichnen, da der Ansatz einer Revolution in einem relativ rückständigen Land auf Lenin zurückgeht. Und dies hat von Anfang an Konsequenzen (wirtschaftlicher Rigorismus, Militarisierung, Staatsterror), die den sozialistischen Ideen nicht entsprechen. Jedoch würde ich das Scheitern nicht nur als Niederlage betrachten. Vieles auf der Welt, nicht nur der Sieg über den Faschismus oder die Zerschlagung der Kolonialsysteme nach dem zweiten Weltkrieg, wurde erst möglich oder angebahnt durch die Existenz sozialistischer Staaten. Wer weiß, was der Neokolonialismus sonst noch alles angesteckt hätte.

Wie sich die Gesellschaften weiterentwickeln, ist ziemlich offen. Jedoch spricht angesichts der begrenzten natürlichen Ressourcen vieles dafür, dass der Kapitalismus mit seiner Tendenz zum Marktwachstum an Grenzen stößt. Gerade in der Corona-Krise zeigt sich, dass staatliche Regelung und Einhegung immer wichtiger werden. Wie man das Ganze später nennen wird, ist vermutlich egal. Auf jeden Fall werden sozialistische Ideen weiter eine Rolle spielen – nur nicht als Stalinismus, der sich historisch wohl überlebt hat.

Welche Rolle hier China spielt, ist nicht eindeutig. Es stellt aus meiner Sicht einen interessanten und durchaus aussichtsreichen Versuch dar, Staatssozialismus und Kapitalismus gleichzeitig laufen zu lassen. Insofern beobachte ich China mit hohem Interesse und einigem Wohlwollen. Unsere Besuche dort (2006 und 2010) haben uns auch Einblicke in die alternative (asiatische) Auffassung gegeben.

Hier finde ich die Bemerkung eines der Autoren der China-Artikel bemerkenswert, dass die chinesischen Genossen die europäische Auffassung, dass die individuelle Freiheit eine unabdingbare Voraussetzung für eine humanitäre Gesellschaft bildet, als „eine Spielart des Marxismus“ auffassen, also nicht als einzige Möglichkeit. Und das wäre aus meiner Sicht eines der wichtigsten Lehren aus dem vorherigen Scheitern: Dass es mehr als nur eine Möglichkeit gibt, soziale oder sozialistische Ideen zu realisieren, und dass es nicht verboten sein darf, darüber offen zu debattieren.

Lass uns darüber freundschaftlich weiter diskutieren.

Peter M. (Hamburg)